

BÜLOW, Lars / JOHANN, Michael (Hrsg.) (2019): *Politische Internet-Memes – Theoretische Herausforderungen und empirische Befunde*. Berlin: Frank & Timme. ISBN 978-3-7329-0535-5. 250 S.

Internet-Memes als „die humoristische/sarkastische Reaktion der Internetgemeinde auf ein (mediales) Ereignis“ (Marx/Weidacher 2014:143) sind längst „ein fester Bestandteil alltäglicher Kommunikationsroutinen“ (Johann/Bülow 2018:1). Dieses relativ neue Sprache-Bild-Textphänomen, das in allen sozialen Medien und Foren zu unterschiedlichsten Themen auftritt, wurde in der Sprach- und Kommunikationswissenschaft allerdings bisher noch nicht in aller Breite untersucht (vgl. Morger 2017:20; Osterroth 2020:115). Mit dem Sammelband ‚Politische Internet-Memes – Theoretische Herausforderungen und empirische Befunde‘, der 2019 im Verlag Frank & Timme herausgegeben wurde, setzen sich Lars Bülow und Michael Johann zum Ziel, diese Forschungslücke zu schließen. Die hier besprochene Publikation besteht aus dem Vorwort sowie neun theoretisch und empirisch ausgerichteten Beiträgen, die ein breites Spektrum etablierter Theorien und Konzepte für die Untersuchung von Internet-Memes eröffnen.

Im Vorwort ‚Politische Internet-Memes – Theoretische Herausforderungen und empirische Befunde‘ bezeichnen Lars Bülow und Michael Johann ihre Publikation als den „ersten deutschsprachigen Sammelband, der sich aus sprach- und kommunikationswissenschaftlicher Perspektive mit politischen Internet-Memes befasst“ (S. 8). Außerdem besprechen sie kurz und bündig den Inhalt der versammelten Beiträge, die auf Vorträgen eines Panels des 2017 in Passau veranstalteten Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Semiotik basieren.

Im Beitrag ‚Politische Internet-Memes: Erschließung eines interdisziplinären Forschungsfeldes‘ plädieren Michael Johann und Lars Bülow für die interdisziplinäre Erforschung politischer Internet-Memes, die „gesellschaftliche Interessen, gesellschaftliche Konflikte, politisch-administrative Systeme, repräsentative Handlungen oder Inhalte, Betroffene beziehungsweise Konsequenzen von entsprechenden Interessen, Konflikten oder Handlungen [thematisieren]“ (S. 21). Die Autoren stellen den Forschungsstand zu politischen Internet-Memes in der Sprach- und Kommunikationswissenschaft dar und verweisen auf die wichtigs-

ten Forschungsperspektiven und Desiderata. Ihr Augenmerk richtet sich auf den weit verbreiteten Typ der politischen *Image Macros* als Bild-Sprache-Texte, deren Bedeutungsentfaltung stets kollektiv stattfindet. Den Gegenstand der Ausführungen bilden auch die wesentlichen Funktionen und Klassifikationen politischer Internet-Memes.

Andreas Osterroth untersucht im Beitrag ‚How to do things with memes? – Internet-Memes als multimodale Sprechakte‘ das Potenzial von Memes als Sprech- bzw. Bildakte im Hinblick auf die linguistischen Erkenntnisse über Austins und Searles Sprechakttheorie. Im Weiteren thematisiert der Autor den Zusammenhang zwischen Memes und Humor und betont auf dieser Basis die Rolle der Ironie bei der pragmatischen Verwendung von Memes. Dies ist insofern wichtig, als Ironie und Humor im politischen Kontext oft zum Ausdruck von Kritik und Meinungen dienen.

Im Beitrag ‚Über kleine Hände und große Affen. Die serielle Narrativität politischer Internet-Memes am Beispiel von Donald Trump‘ beantwortet Kevin Pauliks die Frage, ob Internet-Memes seriell erzählen können und ob die narrative Diskursanalyse für die Untersuchung von Internet-Meme-Serien genutzt werden kann. Der Autor beleuchtet die in der Forschung noch unterrepräsentierte serielle Seite von Internet-Memes, die mit den Mechanismen der Wiederholung und Variation operieren. Am Beispiel der ausgewählten Memes, die den US-Präsidenten Donald Trump als Kind darstellen, wird mit Hilfe des entworfenen semiotischen Analyserahmens nachgewiesen, wie sie sich über eine intertextuelle Serialität zu einem gemeinsamen politischen Narrativ verbinden können.

Ulrike Krieg-Holz und Lars Bülow diskutieren im Beitrag ‚Internet-Memes: Praktik oder Textsorte?‘, inwiefern das Textsortenkonzept und das Konzept der kommunikativen Praktik geeignet sind, um politische *Image Macros* differenziert zu beschreiben. Die Autoren argumentieren, dass „der Praktikenansatz besonders hilfreich ist, wenn es um die Beschreibung von Strukturen auf der Mikroebene geht, wohingegen das traditionelle Textsortenkonzept für Strukturen auf der Makroebene nach wie vor gut anwendbar ist“ (S. 92). Der Praktikenansatz ermöglicht ihrer Meinung nach eine neue und interessante Sichtweise auf politische *Image Macros*, was an den Merkel-Meme-Adaptationen klar erkennbar ist.

Im Beitrag „Das Internet ist für uns alle Neuland.“ – Zur De- und Rekontextualisierung lexikalischer Einheiten in konventionalisierten Memes‘ verdeutlichen Manuela Krieger und Christina Machnyk, wie Angela Merkels bekannter Satz „Das Internet ist für uns alle Neuland.“ extrahiert und in neuen Kontexten, in *Image Macros*, parodistisch verarbeitet wird. Im Zusammenhang mit dem Prozess der De- und Rekontextualisierung wird sichtbar gemacht, ob und wie sich die Bedeutung des Lexems in der gesamtsyntaktischen Struktur verändert und inwiefern im konkreten Fall ein Rückschluss auf den ursprünglichen Verwendungskontext erhalten bleibt.

Marcus Scheiber verfolgt im Beitrag ‚Perspektivistische Setzungen von Wirklichkeit vermittelt durch Memes: Strategien der Verwendung von Bild-Sprache-Gefügen in der politischen Kommunikation‘ das Ziel, die semiotischen Prozesse innerhalb von politisch motivierten Memes zur so genannten Ukraine-Krise zu ergründen. Im Mittelpunkt der Analyse steht die Rekonstruktion der multimodalen Argumentationsmuster, die in Bild-Sprache-Texten zum Ausdruck kommen, „um bestimmte Perspektiven innerhalb des Diskurses um die Ukraine-Krise im epistemischen Sinne zu etablieren“ (S. 155). Der Autor zeigt, dass die Diskursakteure politische Wirklichkeit multimodal konstruieren und geht auf das Wechselspiel zwischen politischer Sprache und gesellschaftlicher Wirklichkeit ein.

Im Fokus des Beitrags ‚Sarkastische Internet-Memes im Flüchtlingsdiskurs‘ von Georg Weidacher steht der Einsatz von Sarkasmus in Internet-Memes, der als „textrhetorisches Mittel des Evaluierens und Emotionalisierens, aber auch des Unterhaltens sowie der Verbreitung und Festigung ideologischer Einstellungen und Werthaltungen“ (S. 167) betrachtet werden kann. Erhellend ist die Erkenntnis, dass Internet-Memes wegen ihrer viralen Verbreitung, ihrer multimodalen Gestaltung und ihrer häufig sarkastischen Witzigkeit den Flüchtlingsdiskurs wesentlich prägen.

Marie-Luis Merten und Lars Bülow erklären im Beitrag ‚Zur politischen Internet-Meme-Praxis: Bild-Sprache-Texte kognitiv-funktional‘, wie kognitiv-semantische Mechanismen (z. B. Metaphern, Metonymien und Blending-Verfahren) in politischen multimodalen Internet-Memes zum Bundestagswahlkampf 2017 und zur US-Wahl 2016 eingesetzt werden, um die Bedeutung in der vir-

tuellen Gesellschaft zu induzieren. Aus der Analyse ist klar zu schließen, dass politische Internet-Memes stets im Kontext ihrer soziopragmatischen Verankerung und ihrer Funktionalität in konkreten Handlungskontexten zu deuten sind.

Im abschließenden Beitrag ‚Erkenntnisse der empirischen Meme-Forschung: Nutzen und Wirkung von politischen Internet-Memes aus Nutzerperspektive‘ befasst sich Anne Leiser mit der Verwendung und Rolle von politischen Internet-Memes aus medienspsychologischer Sicht. Mit Hilfe von inhaltsanalytisch ausgewerteten Interviews erfasst die Autorin die grundlegenden Nutzermotive für das Erstellen und Verbreiten von Memes und beschreibt die Vor- und Nachteile ihres Einsatzes in politischen Zusammenhängen.

Resümierend lässt sich feststellen, dass der besprochene Sammelband das hohe Potenzial von Internet-Memes hervorhebt, die den politischen Diskurs oft aufgreifen und kommentieren. Die vielfältigen deutschsprachigen Beiträge aus der Sprach- und Kommunikationswissenschaft liefern überzeugende Belege dafür, dass politische Internet-Memes einen hochrelevanten und anwendungsorientierten Forschungsgegenstand bilden. Der Band kann als ein inspirierender Überblicks- und Input-Beitrag für die Sprachwissenschaft und die Meme-Untersuchung angesehen werden. Er enthält erste vielversprechende Ergebnisse der interdisziplinären Studien zur Wirkung von Bild-Sprache-Texten in der politischen Kommunikation und beschreibt die Desiderata für die Zukunft dieses neuen Forschungsfeldes.

Literaturverzeichnis

- JOHANN, Michael / BÜLOW, Lars (2018): Die Verbreitung von Internet-Memes: empirische Befunde zur Diffusion von Bild-Sprache-Texten in den sozialen Medien. In: *kommunikation@gesellschaft* 19, S. 1–24. Zugänglich unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-56037-8> [28.04.2021].
- MARX, Konstanze / WEIDACHER, Georg (2014): *Internetlinguistik. Ein Lehr- und Arbeitsbuch*. Tübingen.
- MORGER, Fabia (2017): *Memes gegen Rechts. Eine medienlinguistische Analyse von Memes im politischen Diskurs der Durchsetzungsinitiative*. Zugänglich unter: su.diva-portal.org/smash/get/diva2:1164103/FULLTEXT01.pdf [22.04.2021].

OSTERROTH, Andreas (2020): Internet-Memes als multimodale Sprechakte in öffentlichen Diskursen anhand von Beispielen aus Antwortthreads von @realDonaldTrump. In: *Linguistik online* 1(101), S. 115–137. Zugänglich unter: <https://bop.unibe.ch/linguistik-online/article/view/6680/9565> [15.03.2021].

Mariusz JAKOSZ

NADOBNIK, Renata / SKORUPSKA-RACZYŃSKA, Elżbieta (Hrsg.) (2021): *Deutsch und Polnisch im Kontakt mit anderen Sprachen. Beiträge anlässlich des Jubiläums „500 Jahre deutsch-polnische Sprachführer“*. [Schriften zur Vergleichenden Sprachwissenschaft, Bd. 33], Hamburg: Verlag Dr. Kovač. ISBN 978-3-339-12292-6. 226 S.

Im Jahre 2020 feierte die Textsorte *deutsch-polnischer Sprachführer* ihr 500-jähriges Jubiläum. Anlässlich dieses Jahrestages wurde 2021 der Sammelband unter dem Titel ‚Deutsch und Polnisch im Kontakt mit anderen Sprachen. Beiträge anlässlich des Jubiläums „500 Jahre deutsch-polnische Sprachführer“‘ von Renata Nadobnik und Elżbieta Skorupska-Raczyńska herausgegeben. Die Herausgeberinnen erläutern im Vorwort zu ihrem Band, dass Sprachführer seit jeher als „Kommunikationshelfer“ dienten und daher eine besondere Rolle in der interlingualen und interkulturellen Kommunikation spielten. Daher werden in der Veröffentlichung einerseits Beiträge versammelt, die sich direkt auf Sprachführer als Textsorte beziehen und diese aus verschiedenen Perspektiven betrachten. Andererseits aber werden auch Studien präsentiert, in denen „auf Aspekte der Sprachverwendung im zwei- oder mehrsprachigen Kontext“ (S. 7) eingegangen wird.

Der Band wird mit dem Beitrag ‚Sprachführer für das Sprachenpaar Deutsch und Polnisch gestern und heute – zum 500-jährigen Jubiläum der Textsorte‘ von Joanna Szczek eröffnet, in dem das Ziel verfolgt wird, die textsortenspezifischen Merkmale von Sprachführern zu diskutieren und im Anschluss daran die Frage zu beantworten, ob Sprachführer im digitalisierten Zeitalter weiterhin benötigt werden. In der Ausführung wird auf die Monographie von Renata Nadobnik (2019) Bezug genommen, die diese Textsorte aus einer diachronen Perspektive ausführlich bespricht. Joanna Szczek weist in diesem Sinne darauf hin,

dass durch die Monographie von Renata Nadobnik (2019) die sprachwissenschaftlich in Vergessenheit geratene Textsorte des deutsch-polnischen Sprachführers in ihrer Bandbreite dargestellt wird.

Im Fokus des Beitrags ‚Vom Sprachführer zum Reisesprachführer – ein inhaltlicher und funktionaler Wandel einer Textsorte am Beispiel zweier deutsch-isländischer Sprachführer‘ von Józef Jarosz stehen zwei deutsch-isländische Sprachführer, die im Hinblick auf die Darstellung landeskundlicher Komponenten erforscht werden. Der eine Sprachführer ist auf das Jahr 1906 datiert, der andere ist im Jahre 2012 erschienen. Besprochen werden dabei verschiedene Mittel zur Realitätskonstruktion in den analysierten Texten, wie z. B. der Gebrauch von Eigennamen, die Darstellung grammatischer Fragen, visuelle Mittel der Realitätskonstruktion u. v. a. Der diachrone Vergleich der Sprachführer für das Sprachenpaar Deutsch und Isländisch erlaubt, Schlussfolgerungen über den Wandel dieser Textsorte zu ziehen.

Rafał Piechocki befasst sich in seinem Beitrag ‚Zur Rolle von Sprachführern für Deutsch und Türkisch im Kontext der deutsch-türkischen Sprachkontakte in den 1960er Jahren‘ damit, drei ausgewählte Sprachführer für das Sprachenpaar Deutsch und Türkisch, die in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts erschienen sind, zu analysieren. Den Hintergrund für die charakterisierten Funktionen von Sprachführern bildet die Darstellung von politischen und geschichtlichen Ereignissen, die die Kommunikation zwischen den Bürgern der beiden Länder beeinflusst haben.

Janusz Stopyra betrachtet in seinem Beitrag ‚„Rozmówki duńskie ze słownikiem i gramatyką“ vom Lingea-Verlag (2019), bezogen auf die Sprachführer von Grzeškiewicz-Sukiennikowa (1986) und Rajnik/Wójcik (1987)‘ einen vor zwei Jahren erschienenen dänischen Sprachführer für polnisch-sprachige Benutzer kritisch, indem er seine einzelnen Teile und die darin enthaltenen Fehler bezüglich der Ausspracheangaben, der sprachlichen Formulierungen, grammatischer Erläuterungen und landeskundlicher Beschreibung bespricht. Anschließend wird kurz auf zwei andere Sprachführer eingegangen, die in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts herausgegeben wurden und aus diesem Grunde vom Layout her nicht so attraktiv sind, wie der hier analysierte aktuellste Sprachführer. Die älteren Sprachführer überzeugen nach Ansicht des Autors allerdings mit dem Inhalt, d. h.

mit der breiten Palette an berührten Themen und mit der Zuverlässigkeit ihrer Aufbereitung. Dies führt zur Schlussfolgerung, dass die Herausgeber des analysierten modernen Sprachführers mehr Wert auf seine visuelle als auf die inhaltliche Seite gelegt haben.

Krzysztof Nerlicki setzt sich in seiner Studie ‚Sprachführer und Lernerwörterbücher – auf der Suche nach dem Gemeinsamen – einige Anmerkungen zu Routineformeln in den Info-Fenstern‘ mit der Frage auseinander, auf welche Art und Weise Routineformeln in den Lernerwörterbüchern präsentiert werden. Das Hauptaugenmerk gilt der Darstellung von Routineformeln in den sog. Info-Fenstern, die immer häufiger in den modernen lexikographischen Nachschlagewerken vorkommen und dazu dienen, zusätzliche Informationen, die in Stichwortartikeln nicht vorkommen, zu liefern. In dem Beitrag werden zwei Wörterbücher auf diesen Aspekt hin untersucht und teilweise diesbezüglich mit der Behandlung von Routineformeln in den Sprachführern konfrontiert.

Ryszard Lipczuk analysiert in seinem Beitrag ‚Inwieweit sind zweisprachige Wörterbücher glaubwürdig? Am Beispiel einiger Wörterbücher in deutsch-polnischer Relation‘ je drei deutsch-polnische Nachschlagewerke großen und mittleren Umfangs und überprüft sie im Hinblick auf Fehler verschiedener Art. Die Mängel, die in den Wörterbüchern vorkommen, werden den folgenden Kategorien zugeordnet: Fehler im Bereich der falschen Freunde des Übersetzers, Fehler im Bereich der Äquivalente, Fehler im Bereich der Mikrostruktur, Fehler bei der Lemmatisierung (einschließlich der angegebenen Anzahl der Lemmata). Die Schlussfolgerung aus der Untersuchung ist, dass zweisprachige Wörterbücher trotz ihres unersetzbaren Status beim Fremdsprachenlernen und Übersetzen mit Vorsicht gehandhabt werden sollten, weil sie, wie in der Studie gezeigt, unterschiedliche Fehlerquellen enthalten können.

Arkadiusz Badziński geht in seinem Beitrag ‚Lexikografic aspects related to the translation of medial texts and teaching medical language‘ auf die Fragen ein, die mit der Didaktik der medizinischen Fachsprache zusammenhängen. Ferner wird die Geschichte der Lexikographie im Bereich der medizinischen Fachsprache umrissen. Vor diesem Hintergrund wird gezeigt, welche Rolle medizinischen Wörterbüchern in der Didaktik der medizinischen Terminologie zukommt und auf welche

Art und Weise sie im Übersetzungsprozess angewendet werden sollten. Gleichzeitig werden die Postulate erhoben, medizinische Lexikographie zu entwickeln, die Qualität medizinischer Wörterbücher zu verbessern sowie Lernende und Übersetzer für deren richtigen Gebrauch zu sensibilisieren.

Filip Nadobnik behandelt in seiner Studie *Zur Nützlichkeit von medizinischen deutsch-polnischen und polnisch-deutschen Taschenwörterbüchern für Physiotherapeuten* auch die Problematik medizinischer Printwörterbücher, wobei er sich auf das Sprachenpaar Deutsch-Polnisch konzentriert und gezielt danach fragt, inwieweit diese Nachschlagewerke für Physiotherapeuten nützlich sein können. Am Beispiel von zwei Wörterbüchern wird ihre Mikro- und Makrostruktur dargestellt und im Kontext der Bedürfnisse von Wörterbuchbenutzern diskutiert. Die Analyse führt den Autor zu der Schlussfolgerung, dass es kein speziell für Physiotherapeuten erstelltes deutsch-polnisches Wörterbuch auf dem lexikographischen Markt gibt. Unter Berücksichtigung der kommunikativen Bedürfnisse dieser Berufsgruppe wird in diesem Beitrag das Vorbereiten eines solchen lexikographischen Werkes postuliert.

Melanie Anna Kerschner untersucht in ihrem Beitrag ‚Culture and the media: How do journalists express their opinion in editorials?‘ ein Phänomen, das mit der massenmedialen Kommunikation zusammenhängt. Im Beitrag wird die Frage aufgeworfen, wie Journalisten ihre Meinung in Leitartikeln zum Ausdruck bringen. Als Materialgrundlage gelten dabei deutsche, britische und italienische Leitartikel aus Qualitätszeitungen, wodurch die Analyse eine kulturkontrastive Dimension gewinnt. Die Analyse der Teilkorpora verdeutlicht, welche sprachlichen Formen die Bewertungen der Textproduzenten einnehmen und auf welche Art und Weise der Leser angesprochen wird. Die Analyse deckt bestimmte kulturabhängige Tendenzen beim Ausdruck der eigenen Stellungnahme auf.

Joanna Bobin unternimmt in ihrem Aufsatz ‚Not „so enviably cool“: Characterization of „Brick Pollitt“ from a pragmastylistic perspective based on selected dialogues and their Polish translations‘ den Versuch, die fiktive Figur Brick Pollitt aus dem Drama ‚Die Katze auf dem heißen Blechdach‘ von Tennessee Williams aus linguistischer Perspektive zu charakterisieren. Der hier angewandte linguistische Ansatz schließt pragmatische und stilistische Aspekte von Aussagen der analysierten Figur mit

ein, z. B. das Face-Konzept, die (Un)Höflichkeit, das Vollziehen von Sprechakten usw. Die Untersuchung zeigt, auf welche Art und Weise diese Elemente die Wahrnehmung dieser Figur prägen.

In dem Beitrag ‚Code Switching and code mixing in colloquial Russian-German causal urban styles and varieties in openings and closings‘ von Peter Costa wird das Korpus von Aussagen russischer Sprecher im Berlin-Brandenburger Raum (Russian Corpus Urban Voices of the University of Potsdam) analysiert. Das Ziel der konversationsanalytisch angesiedelten Studie ist es, die Frage des Sprecherwechsels in ein und derselben Sprache sowie in Form von Code-Switching und Code-Mixing zu untersuchen.

Im Mittelpunkt der Studie ‚Landeskunde und Plurizentrik‘ von Reinhold Utri steht der Zusammenhang zwischen der Landeskunde und der Plurizentrik. An Beispielen für verschiedene Lehrmaterialien (ausgewählte Lehrwerke, Magazine zum Deutschlernen usw.) wird gezeigt, dass in Lehrwerken nur selten nationale Varianten der deutschen Sprache eingeführt werden. Ein solcher Mangel lässt sich nicht nur in der Sprachdidaktik, sondern auch in der Übersetzungswissenschaft beobachten. Daher versteht sich der Beitrag als ein Plädoyer für plurizentrische Landeskunde, die neben der hochdeutschen Varietät auch das Österreichische Deutsch und das Schweizer Deutsch berücksichtigt und behandelt.

Anna Nieroda-Kowal erforscht in ihrem Beitrag ‚DDR-spezifische Lexik in den räumlichen Lehrbüchern der deutschen Sprache aus den 1980er Jahren anhand „Limba Germaña I“‘ ein rumänisches Deutschlehrbuch auf das Vorkommen von Lexik hin, die für die DDR-Sprache charakteristisch war. Aus der Inhaltsanalyse des Lehrbuches ergibt sich, dass es über zahlreiche DDR-spezifische Lexik verfügt, mit der Propaganda-Ziele realisiert werden. Die Autorin hat hervorgehoben, dass durch die Wörter und Ausdrücke das Bild der sozialen Wirklichkeit positiv profiliert und aufgewertet wird. So stellt die Autorin fest, dass das Lehrbuch außer seiner grundsätzlichen Aufgabe, das Wissen im Bereich Deutsch als Fremdsprache zu vermitteln, die Ziele der Staatspolitik realisiert.

Der kurz vorgestellte Sammelband, der von Renata Nadobnik und Elżbieta Skorupska-Raczyńska herausgegeben wurde, gibt einen umfassenden Einblick in verschiedene Typen von Texten, die in der intersprachlichen und interkul-

turellen Kommunikation vorkommen. Der Anlass zur Veröffentlichung des Buches war das Jubiläum der Textsorte *deutsch-polnischer Sprachführer* und die Charakteristika dieser Textsorte wurden hier breit in verschiedenen Kontexten (deutsch-polnisch, deutsch-isländisch, deutsch-dänisch, deutsch-türkisch) diskutiert. Berücksichtigung finden allerdings außer Sprachführern auch andere Texte / Textsorten / Materialien, die im bi- oder mehrlingualen Kontext Anwendung finden. Daher ist die Veröffentlichung jedem zu empfehlen, der an der (deutschen) Sprachverwendung in verschiedenen interkulturellen Kommunikationssituationen interessiert ist.

Literaturverzeichnis

NADOBNIK, Renata / SKORUPSKA-RACZYŃSKA, Elżbieta (Hrsg.) (2021): *Deutsch und Polnisch im Kontakt mit anderen Sprachen. Beiträge anlässlich des Jubiläums „500 Jahre deutsch-polnische Sprachführer“*. Hamburg.

Marcelina KAŁASZNIK

ŠTEFAŇÁKOVÁ, Jana: *Rodovo symetrický jazyk v slovenskom a nemeckom jazykovom prostredí v kontexte európskej rodovej politiky a gender mainstreamingu*. Univerzita Mateja Bela v Banskej Bystrici: BELIANUM, 2020, ISBN: 978-80-557-1697-8. 346 S.

Die rezensierte Monographie von Jana Štefaňáková untersucht empirisch die Produktivität gendersensibler Ausdrücke in der deutschen und slowakischen Presse. Das Buch besteht aus insgesamt 6 Kapiteln, von denen 5 den theoretischen Hintergrund darstellen und das sechste Kapitel die eigene Forschung der Autorin und die Schlussfolgerungen ihrer Analyse beschreibt.

Das erste Kapitel des Buches definiert grundlegende Begriffe der Geschlechterforschung, wie z. B. den Begriff von Sexus und Gender, Geschlechtsidentität, Geschlechtsrolle, Geschlechtergleichheit. Es stellt dann verschiedene Strömungen innerhalb der Gender Studies vor und verortet die Forschung innerhalb der feministischen und Gender-Linguistik, wobei auch die Problematik des generischen Maskulinums näher beleuchtet wird. Im zweiten Kapitel führt die Autorin in den Begriff der politischen Korrektheit und insbesondere in die ganze Bandbreite der Geschlechterpolitik

ein, wobei sie auch Themen anspricht, die nicht direkt mit ihrer Forschung zu tun haben (z. B. den Gleichstellungsindex oder geschlechtsspezifische Unterschiede bei der Bezahlung von Arbeit). Die beiden folgenden Kapitel befassen sich dann insbesondere mit der Entwicklung der gesetzlichen Verankerung der Gleichstellung von Frauen und Männern mit dem Schwerpunkt auf einer geschlechtergerechten Sprache innerhalb der EU, der UNO und anderer Institutionen, in denen die Slowakei, Deutschland, Österreich und die Schweiz Mitglied sind. Die Autorin verknüpft also die Förderung einer geschlechtergerechten Sprache mit deren Unterstützung (in Form von Gesetzen, Richtlinien, Empfehlungen etc.) innerhalb internationaler Institutionen. In Kapitel 5 stellt die Autorin slowakische und deutsche Mittel des geschlechtersensiblen Sprachgebrauchs vor, wobei sie sich auf die beiden Grundströmungen – Geschlechtsspezifikation und Neutralisierung – konzentriert. Das Unterkapitel zur Neutralisierung erwähnt jedoch nur kurz einige Beispiele für Neutralisierungen und konzentriert sich hauptsächlich auf die Umbenennung weiblicher Nachnamen und die Bildung femininer Formen von Substantiven. Daraus lässt sich schließen, dass diese Abhandlungen inhaltlich eher in das vorherige Kapitel zu den Mitteln der Geschlechtsspezifikation gehören.

Im letzten, sechsten Kapitel stellt die Autorin ihre eigene Forschung vor, in der sie den Gebrauch einzelner Mittel geschlechtersensibler Sprache in der slowakischen und deutschen Sprache von 1990 bis 2019 analysiert hat. Štefaňáková analysierte den slowakischen Subkorpus und den deutschen Subkorpus mit ausgewählten Periodika (die deutsche Süddeutsche Zeitung, die österreichische Die Presse und den Schweizer Tages-Anzeiger). Die Autorin der Monographie hat auf der Grundlage ihrer Erkenntnisse überzeugende und interessante Schlussfolgerungen vorgelegt, die sie mit Vorsicht interpretiert. Entgegen ihren Erwartungen fand sie zum Beispiel in der slowakischen Presse eine überraschend hohe Anzahl an gendergerechten Formulierungen. Die vorliegende Untersuchung beschränkte sich nur auf die Mittel der Geschlechtsspezifikation, da, wie die Autorin selbst feststellt, die Forschung zu den Mitteln der Geschlechtsneutralisierung in einer anderen Form und Methode durchgeführt werden müsste.

Obwohl die empirische Untersuchung von Štefaňáková als plausibel angesehen werden kann, hätte die Autorin die aus den Korpora gewonnenen Daten auch diachron analysieren können, da sie einen relativ großen Zeitraum abdecken. Daraus hätten sich erweiternde Rückschlüsse auf die Entwicklung der Produktivität bestimmter Mittel der Geschlechtsspezifikation ergeben können, insbesondere wenn man berücksichtigt, dass der Unterstrich (z. B. *Künster_innen*) und das Sternchen (z. B. *Künster*innen*) Formen sind, die erst nach 2000 aufgetaucht sind und deren Verwendung erst in den letzten Jahren mit der Entwicklung der Queer-Linguistik und der Sichtbarkeit nicht-binärer und trans* Identitäten zugenommen hat. So hätte die Autorin z. B. weiter analysieren können, ob die Verwendung von (vollen oder mit Schrägstrich verkürzten) Paarformen in den letzten Jahren zugunsten von Sternchen und Unterstrichen zurückgegangen ist. Die Relevanz dieser Frage ergibt sich auch aus der Tatsache, dass im Korpus mit öffentlich zugänglichen schriftlichen Texten im Internet die Häufigkeit von Sternchen und Unterstrichen sogar an dritter Stelle stand.

Im Rahmen der Rezension möchte ich auch auf einige terminologische Ungenauigkeiten aus dem rezensierten Buch hinweisen. Das sogenannte Binnen-I wird im gesamten Buch als „*veľké I pred koncovkou*“ [„großes I vor der Endung“] bezeichnet, was bedeuten würde, dass das Flexionssuffix erst nach dem großen I angehängt würde. Tatsächlich ist das große I aber der erste Buchstabe des Flexionssuffixes *-innen*. In einer Fußnote auf Seite 27 definiert die Autorin den Begriff *tranzícia* unter Verwendung des slowakischen Fremdwörterbuchs aus dem Jahre 1997 wie folgt: „*mutácia, pri ktorej dochádza k zámene nukleotidu s purinovou bázou za nukleotid s inou purinovou bázou*“ [„Mutation, bei der ein Nukleotid mit einer Purinbase durch ein Nukleotid mit einer anderen Purinbase ersetzt wird“]. Gemeint ist eigentlich „[p]roces, během kterého trans lidé začínají žít pod svým skutečným genderem“¹ [„der Prozess, durch den trans Menschen beginnen, unter ihrem wahren Geschlecht zu leben“], d.h. die „Transition“ von dem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht zu dem von der Person empfundenen.

Auf S. 131 argumentiert Štefaňáková, dass im Deutschen neben dem generischen Maskuli-

¹ <https://jsmettransparent.cz/pro-media/> (14.6.2021)

num gelegentlich auch das generische Femininum (z. B. *die Person*) oder das generische Neutrum (*das Kind*) verwendet werden. Die (pseudo-)generische Funktion des Maskulinums ergibt sich aber daraus, dass es neben der maskulinen Form (z. B. *Lehrer*) auch eine feminine Form (z. B. *Lehrerin*) gibt, die unter das Maskulinum subsumiert wird; man spricht dann (pseudo-)generisch von *Lehrern*. In den von Štefaňáková angeführten Beispielen gibt es jedoch keine abgeleitete Form in einem anderen Genus. Diese Substantive sollten dann als sogenannte Epizöna klassifiziert werden, wie es z. B. Valdřová (2018) im Tschechischen tut.

Trotz der oben genannten Kritikpunkte halte ich Jana Štefaňákovás Monographie für einen sehr nützlichen Beitrag zur wissenschaftlichen Diskussion über geschlechtergerechte Sprache, vor allem, weil sie auf empirisch analysierten Daten aus Sprachkorpora basiert, die eine Tendenz zu geschlechtergerechter Personenreferenz in beiden untersuchten Sprachen zeigen. Dieses Buch ist auch ein wertvolles und anregendes Material für die tschechische Genderlinguistik, wo ähnliche quantitative Forschungen bisher ein Desiderat darstellen.² Die Autorin demonstriert unter anderem ihre fundierte Kenntnis der europäischen Geschlechterpolitik mit dem Fokus auf geschlechtersensibler Textformulierung. Ich hoffe, dass wir uns bald auf weitere Arbeiten der Autorin freuen können, insbesondere auf eine empirische Analyse der Produktivität von geschlechtsneutralen Formulierungen, welche nicht zum Teil der im vorliegenden Buch vorgestellten Untersuchungen wurden.

Literaturverzeichnis

- KOLEK, Vít / VALDŘOVÁ, Jana (2017): Die tschechische sprachwissenschaftliche Geschlechterforschung im Spiegel der bohemistischen Fachzeitschriften *Naše řeč* und *Slovo a slovesnost*. In Reisigl, Martin/Spieß, Constanze (Hrsg): *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 91. Sprache und Geschlecht. Band 2: Empirische Analysen*. Duisburg, S. 147–165.
- KOLEK, Vít / VALDŘOVÁ, Jana (2020): Czech gender linguistics: Topics, attitudes, perspectives. In: *Slovenščina 2.0: empirical, empirical, applied and interdisciplinary research*, 8(1), S. 35–65. Zugänglich unter: <https://revije.ff.uni-lj.si/slovenscina2/article/view/9240/9061>

VALDŘOVÁ, Jana (2018): *Reprezentace ženství z perspektivy lingvistiky genderových a sexuálních identit*. Praha.

Vít KOLEK

² Zur tschechischen Genderlinguistik siehe neben Valdřová (2018) z. B. auch Kolek & Valdřová (2017, 2020)